



Professur für Architektur und Städtebau
Professor Kees Christiaanse
Nicola Schüller, Tim Rieniets

Entwurf und Strategie im urbanen Raum

Die zunehmende Unsicherheit in Bezug auf Stadtwachstum, Geschwindigkeit, Lebensdauer, Programmierung und Realisierungsprozess fordert eine strategische Entwurfshaltung. Nur so können nachhaltige Strukturen gefunden werden, die relativ unabhängig von diesen Faktoren sind, ohne einem banalen Flexibilitätsdenken zu verfallen.
(Kees Christiaanse)

Wie ist Stadt heute planbar?

Unter Planung verstehen wir im Allgemeinen die gedankliche Vorwegnahme eines angestrebten Zustandes. Der Städtebauer/Planer muss sowohl diesen zukünftigen Zustand beschreiben, als auch den Prozess seiner Realisierung. Dafür bedarf es nicht nur einer präzisen Definition der Ziele, sondern auch einer Vorstellung von den Umständen (z.B. wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche Bedingungen), unter denen diese Ziele erreicht werden sollen. Dabei stehen lange und unflexible Planungsverfahren einem sich immer schneller verändernden urbanen Lebensraum und Lebensstil gegenüber.

Die Verlässlichkeit von Prognosen, auf die sich Stadtplanung abstützen kann, ist beschränkt. Viele städtebauliche Projekte haben sich aufgrund allzu kühner Voraussagen als nicht zukunftsfähig erwiesen und sind an den realen Entwicklungen gescheitert. Diese Erfahrung ist nicht neu, aber die Unsicherheit bezüglich Voraussagen als Grundlage für städtebauliche Entwürfe wächst. Einige Trends, wie beispielsweise die demografische Entwicklung, lassen sich zwar mit grosser Genauigkeit für die kommenden Jahrzehnte vorhersagen. Andere Entwicklungen, wie z.B. die Entwicklung gesellschaftlicher Werte oder politischer und wirtschaftlicher Tendenzen entziehen sich einer langfristigen Prognose. Paradoxerweise scheint gerade in den so genannten Wissensgesellschaften der überblickbare Zeithorizont trotz wachsenden Wissens immer kürzer zu werden.¹

Es kommt erschwerend hinzu, dass die Auswirkungen auf den städtischen Raum nicht gleichmässig verlaufen, sondern mit unterschiedlicher zeitlich und räumlich Ausprägung. Jeder Ort folgt einer spezifischen Entwicklung, was die verlässliche Einschätzung zukünftiger Entwicklungen erschwert oder unmöglich macht. Gleichwohl ist die Notwendigkeit, Stadtplanung in langen Zeithorizonten zu denken, unstrittig. Diesem Dilemma können wir nur durch die Einsicht entgehen, dass nicht mehr der *Raum* die Konstante der Stadtplanung darstellt, sondern dessen *Veränderung*.

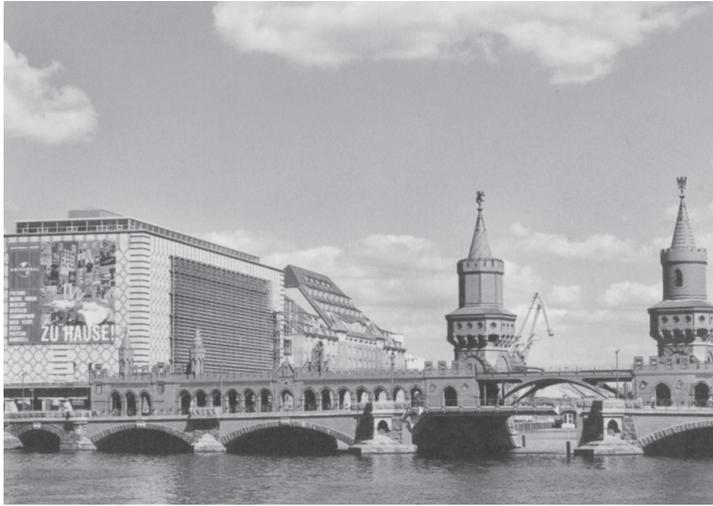
Veränderungen als Konstante

Unser Umfeld verändert sich mit zunehmender Geschwindigkeit. Die Bautätigkeit hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zugenommen, während sich der Lebenszyklus der Gebäude ständig verkürzt.² Erschliessungssysteme und Infrastruktur werden angelegt und nach zehn Jahren wieder verlegt, Industrieareale verwandeln sich in Wohngebiete oder Freizeiteinrichtungen, Milieus und Identitäten wechseln ihre Orte. Viele Veränderungen, die wir im städtischen Raum beobachten, können wir als die Symptome übergeordneter Trends verstehen. Diese Trends entziehen sich zwar dem Zugriff der Stadtplanung, aber sie haben zum Teil deutliche Auswirkungen auf den städtischen Raum.

Im Folgenden werden die wichtigsten Trends und ihre Wirkung auf den städtischen Raum erläutert. Die Beschreibung kann nur einige Zusammenhänge skizzenhaft beschreiben und muss notwendigerweise fragmentarisch bleiben.



NDS Projektwoche Städtebau



Blick von der Spree auf den Projektperimeter:
Oberbaumbrücke und Speichergebäude am
Osthafen

Strukturwandel

Seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts befinden sich die westlichen Industrieländer im Strukturwandel. Der Wandel von Industriestandorten zu Dienstleistungsstandorten hat deutliche Auswirkungen auf städtische Gefüge und Hierarchien. Viele ehemals bedeutende Zentren industrieller Produktion sind heute von Desinvestition und Deindustrialisierung betroffen. Arbeitslosigkeit, sinkende Bevölkerung und kommunale Finanznot sind vielerorts die Folge. Demgegenüber profitieren andere Standorte von neuen Industrien und Produktionsformen, von neuen Investitionen und neuen Arbeitsplätzen.³

Von Deindustrialisierung betroffenen Regionen droht häufig ein wirtschaftlicher, sozialer und auch städtebaulicher Verfall. Industriebrachen, Leerstände und ungenutzte Infrastrukturen bilden einen Überschuss an städtischer Substanz, der entweder durch neue Programme umgenutzt oder ersetzt werden kann oder verfällt.

Nicht nur der Umgang mit den Relikten der Industriegesellschaft stellen die Planer vor grosse Aufgaben. Auch die Eigenschaften der so genannten Dienstleistungs- oder Wissensgesellschaft stellen neue Anforderungen an die Städte. Neue Arbeitsformen, neue Verkehrs- und Kommunikationstechniken, die Flexibilisierung von Zeit- und Sozialstrukturen und die verstärkte Freizeit- und Erlebnisorientierung werden auch in Zukunft neue Anforderungen an die Städte stellen, die wir heute noch nicht einplanen können.

Demografischer Wandel

In den Industrieländern wird der Strukturwandel von einer langfristigen Veränderung der Bevölkerungsstruktur überlagert. In den vergangenen Jahrzehnten sind hier die Geburtenraten unter das Reproduktionsniveau von 2,1 Kindern pro Frau gesunken. Der Anteil der alten Bevölkerung nimmt in Relation zur jungen Bevölkerung zu. Diese Verschiebung der Altersstruktur hat nicht nur Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft, sondern auch für den städtischen Raum. Alternde Quartiere bedürfen zusätzlicher Investitionen, um den veränderten Bedürfnissen ihrer Bewohner angepasst zu werden. Häuser und Wohnungen müssen umgerüstet werden, Verkehrseinrichtungen, Versorgungsinfrastruktur und Dienstleistungen müssen sich anpassen. Gleichzeitig macht sich mancherorts der Rückgang der jungen Bevölkerungsschichten bemerkbar, was z. B. die Verkleinerung oder Schliessung von Kindergärten und Schulen nach sich zieht.

Alles in allem werden demografische Entwicklungsbedingungen für die wirtschaftlichen und politischen Belange auf Gemeindeebene immer wichtiger. Hohe Geburtenraten und günstige Altersstrukturen werden sich in Zukunft als entscheidende Standortfaktoren erweisen.⁴ Andererseits werden ältere Bevölkerungsgruppen schon heute zu immer bedeutenderen Zielgruppen. Auch auf dem Immobilienmarkt und in der Planung wird sich diese Entwicklung langfristig widerspiegeln.



Professur für Architektur und Städtebau
Professor Kees Christiaanse
Nicola Schüller, Tim Rieniets

Blick vom Ostkreuz
auf den Projektperi-
meter



Schrumpfung

Bisher konnte der Rückgang der Geburten in den Industrieländern durch den Zuzug von Migranten kompensiert werden. Aber diese Quelle wird in vielen Ländern nicht mehr ausreichen, um die Bevölkerungszahlen aufrecht zu erhalten. Daher werden in den kommenden Jahrzehnten verschiedene Länder Bevölkerung verlieren.⁵ Was sich als „demografische Zeitenwende“ (Herweg Birg) in einigen Ländern abzeichnet, ist auf der Ebene städtischer Populationen schon längst Realität. Besonders die alten Industriestandorte, die im Zuge ihrer wirtschaftlichen Restrukturierung an Konkurrenzfähigkeit verloren haben, waren von dieser Entwicklung stark betroffen. Der allgemeine Rückgang des natürlichen Bevölkerungswachstums, die Abwanderung arbeitssuchender Bevölkerungsschichten, der anhaltende Trend zur Suburbanisierung, tragen gemeinsam dazu bei, dass zahlreiche Industriestandorte zum Teil seit Jahrzehnten schrumpfen.⁶ Anderen Standorten steht diese Entwicklung noch bevor.⁷

Strukturwandel und demografische Transformation vollziehen sich nicht gleichförmig, sondern mit deutlichen örtlichen Unterschieden. Die Intensität der Veränderungen, ihre zeitliche Entwicklung und ihre demografischen Merkmale verlaufen höchst unterschiedlich und verstärken die Tendenzen räumlicher Segregation.⁸ Eine wachsende Zahl von Räumen mit Schrumpfungstendenzen stehen einer sinkenden Zahl von Räumen mit, zum Teil kräftigen Wachstumstendenzen gegenüber.⁹

Schrumpfung kann gravierende Konsequenzen für den urbanen Raum mit sich bringen. Die Steuereinnahmen gehen zurück und der Wohnraum wird nicht mehr in vollem Umfang ausgenutzt. Leerstand, Brachflächen und die Abwertung von Standorten sind die Folge. Zeitlich versetzt müssen Öffentliche Einrichtungen und haushaltsnahen Infrastrukturen aufgrund mangelnder Steuereinnahmen und dem Rückgang ihrer Nutzer geschlossen werden.

Neue Interessen- und Machtstrukturen

In den städtebaulichen Planungsprozessen ist eine Verschiebung der Interessen- und Machtstrukturen zu beobachten. Auf politischer Ebene zeichnet sich eine Schwächung der öffentlichen Organe und der nationalstaatlichen Instanzen ab, während gleichzeitig eine Stärkung privatwirtschaftlicher Handlungsräume in der Stadtentwicklung auszumachen ist.

Die neuen Interessen- und Machtverhältnisse haben Auswirkungen auf die städtebauliche Praxis. Die zunehmend leeren Kassen der Stadtkämmerer haben die privatwirtschaftlichen Akteure auf den Plan gerufen, die auf der Grundlage neuer Rechtsformen und partnerschaftlicher Kooperationsmodelle (Public Private Partnership) zunehmend Aufgaben der Öffentlichen Hand übernehmen.



NDS Projektwoche Städtebau



blick von der Bahntrasse auf den Projektperimeter: Oberbaumcity mit „Glasturm“

Damit haben die öffentlichen Organe ihre Position als normgebende Instanzen verloren und können folglich auch nicht als alleinige Garanten für eine erfolgreiche Realisierung städtebaulicher Projekte fungieren. Erfolgreiche Stadtplanung ist darum vermehrt vom Zusammenspiel der Interessen und Verantwortlichkeiten abhängig. Die Stadtplanung befindet sich heute in einem Spannungsfeld zwischen verschiedenen politischen Ebenen – international, national und regional – und privater Interessen.

Infolgedessen hat sich die Planungskultur gewandelt, um auf die veränderten Kräfteverhältnisse reagieren zu können. „Anstelle technokratischer, linearer Entscheidungsverläufe treten pragmatische, problembezogene, dialogische Prozesse“ (Klaus Selle).¹⁰ Der Planer wird zum Vermittler.

Die Unsicherheit in Bezug auf die beschriebenen Veränderungen im städtischen Raum erfordert eine Entwurfshaltung, die auf das Unerwartete und das Veränderliche reagieren kann. Diese Entwurfshaltung konzentriert sich nicht auf die Umsetzung eines vorab definierten Zustandes, sondern auf die Gestaltung einer städtebaulichen Entwicklung. Der Erfolg des Entwurfes misst sich nicht an den städtebaulichen Qualitäten des fertigen Projektes, sondern an den städtebaulichen Qualitäten, die im Verlauf des Entwicklungsprozesses verwirklicht werden können.



Professur für Architektur und Städtebau
Professor Kees Christiaanse
Nicola Schüller, Tim Rieniets

Rudolfkiez mit Blick auf das Allianz-Hochhaus
und der Osthafen



Quellen:

- ¹ GÖSCHEL, Albrecht: Die Zukunft der deutschen Stadt: Schrumpfung oder Wachstum?, Deutsches Institut für Urbanistik, Berlin, Diskussionspapier Nr. 35, August 2004
- ² HASSLER, Ute und KOHLER, Nikolaus, Das Verschwinden der Bauten des Industriezeitalters, Ernst Was-muth Verlag, Tübingen/Berlin, 2004, S. 7
- ³ KRÄTKE, Stefan, „Städte im Umbruch – städtische Hierarchien und Raumgefüge im Prozess gesellschaftlicher Restrukturierung“, in Brost, R. (Hrsg.) u.a., Das neue Gesicht der Städte, Basel 1990, S. 7
- ⁴ BIRG, Herwig, „Demografische Alterung“, in Schrumpfende Städte, Hatje Cantz, 2004, S. 119
- ⁵ UNITED NATIONS, Population Division, Department of Economic and Social Affairs, World Population Prospects. The Revision 2001, 2002
- ⁶ OSWALT, Philipp (Hrsg.), Schrumpfende Städte, Hatje Cantz, 2004
- ⁷ KRÖHNERT, Steffen u. v. A., Deutschland 2000 – die demografische Zukunft der Nation, Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung, www.berlin-institut.org, 2004
- ⁸ BIRG, Herwig, „Demografische Alterung“, in Schrumpfende Städte, Hatje Cantz, 2004, S. 120
- ⁹ BUCHER, „Hansjörg und Gatzweiler Hans-Peter, Raumprognose 2020 – Regionen und Städte im demografi-schen Wandel“, in Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4, 2004
- ¹⁰ SELLE, Klaus, „Vom Planer zum Mittler“, in Wentz, M. (Hrsg.), Die Zukunft des Städtischen, Frankfurter Beiträge, Band 3, Frankfurt am Main, 1992

BIRG, Herwig, Die Weltbevölkerung. Dynamik und Gefahren, München 2001

BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.), Raumordnungsbericht 2000, Berich-te, Band 7

STATISTISCHES BUNDESAMT, Bodenflächen nach Art der tatsächlichen Nutzung in Deutschland, www.destatis.de, 2005